

Neu-Helvetia:

# Amerika-Zeitung.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 10.

Bern, Dienstag den 11. März

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bg., halbjährlich 15 Bg., vierteljährlich 8 Bg., monatlich 3 Bagen. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelplatz Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

## Reisebericht des J. Hänni von Toffen, Präsident des Schweiz. Schopp'schen amerikanischen Komite's der zweiten Kolonie aus Highland im Staate Illinois.

St. Louis in Nordamerika, 8. Jan. 1851.

Glück, Segen, Gesundheit, der Friede Gottes, der Friede mit Euch wünscht ich Euch zum neuen Jahr 1851 und forthin Euer Leben lang, Gott der Allmächtige wolle bei Euch und mit Euch sein, wie er auf unserer Reise mit uns bis dahin gewesen ist.

Ich will Euch kürzlich meine Reise von Rotterdam bis hieher erzählen: Den 3. Oktober fuhren wir um 12 Uhr Mittags in Rotterdam mit einem großen Hurrah-Geschrei fort, ein Dampfschiff schleppte uns den Rhein hinunter bis auf Rhein-Schleußen; den 4. wurde unser Schiff mit 8 Pferden durch den Kanal gezogen bis in Hellfort am Nordsee, dort mußten wir bleiben bis den 20. und Alles kaufen, noch sogar das Wasser mußten wir zahlen, wo wir brauchten zum Kochen, etwa 5—6 Maß zu 3 Kr. Der Uebernehmer und Agent des Schiffes sollte uns verköstigen, aber er war ein schlechter Mann und gab uns nur für 4 Tage Proviant; wir, ich und Ulrich Selbstbühler, gingen zurück und verklagten ihn beim Schweizer-Konsul, dieser versprach uns, er wolle den Agent, Herr v. Walerafen, anhalten, daß er uns die Vergütung bezahle, und wenn er etwas bekomme, dem Komitee in Bern zuschicken, aber ich habe schlechten Glauben. \*) Jetzt geh ich zur Seereise

über. Den 21. kam der gute Wind, auf den wir so lange mit Sehnsucht harrten. Um 12 Uhr Mittags fuhr das Schiff mit vollen Segeln ab, es war sehr starker Wind, das Schiff wogte hin und her; Abends 5 Uhr kam es so, daß alle waren wie besoffen, eines wollte sich an dem andern heben, und keines konnte fest stehen, es war ein Gelächter, aber es dauerte nicht lange, so fing das Erbrechen an, hier einer, dort zwei legten sich auf das Geländer und speiten in den See; im Zwischendeck bei den Deutschen ging es bunt zu, ganze Familien lagen beisammen und erbrachen sich in ein Geschirr; es war ein Heulen und Wehklagen von den Weibern und Kindern; im Keller, wo wir waren, ging es nicht so arg. Ich mußte mich auch zwei Mal erbrechen, und doch war es mir ganz wohl dabei, meine Frau, die mußte sich hart erbrechen, den Kindern that es nichts, besonders Anna war ganz wohl auf und lachte die andern aus, trug ihnen die Nachtgeschirre hin und her, wo es sich nöthig hatte. Den 22. ging es besser, den 23. wieder starken Wind und das Erbrechen ging wieder an; den ganzen Tag wurde wenig gefocht, ich kochte Suppe und Thee, aber es war fast unmöglich, man konnte nicht stehen, so schwebte es hin und her. Den 24. guten Wind und schönes Wetter; den 25. starken guten Wind, wir legten 126 Stunden zurück, es waren 21 Segel ausgespannt, am Sitz des Schiffes 3, am vordersten Mast 8, am mittlern 5, am hintern 3 und in der Mitte 2; das größte Segeltuch ist 40 Schuh lang, 25 Schuh breit, das

Solche Fälle kommen aber später nicht mehr vor, da das Komitee jetzt selbst spehrt und die Afförde jetzt selbst abschließt.  
Ann. d. Komite's.

\*) Diese Kolonne spehrt bekanntlich noch Herr Wägeli.

kleinste 16 Schuh lang und 8 Schuh breit. Ihr könnt denken, was das für Wind faßt, wenn er stark ist. Das Schiff ist 145 Schuh lang, in der Mitte 30 Schuh breit und hoch 30 Schuh. Den 26. guten Wind und schönes Wetter; den 27. guten Wind und schön warm; es starb einer preussischen Familie ein Kind, alt zwei Jahre, und wurde Nachts in das Meer geworfen. Bis den 1. Wintermonat immer den gleichen guten Wind; der Kapitän sagte, wir haben die Hälfte der Reise gemacht, also 975 Stunden. Wir freuten uns, bald in New-Orleans zu sein, aber die Sache kam ganz anders; den 2. Widerwind, den 3. auch und bis Mittags Regen, am Abend Donner und Blitz, wie bei Euch im hohen Sommer; den 4. gleichen Wind, aber schönes Wetter, den 5. regnerisch; es starb der Vater des vorerwähnten Kindes von seiner Frau und sechs noch lebenden Kindern hinweg, und wurde auch ohne weitere Ceremonien des Nachts um 10 Uhr in das Meer verfenkt. Vom 6. bis 18. schlechten Wind, manchmal fast Windstille und sehr heiß, die meisten Mannsleute lagen des Nachts auf dem Verdeck. Den 10. überfiel mich ein Fieber mit Kopfweh; den 11. wurde es wieder besser; den 12. überfiel meine Frau das starke Kreuzweh mit starkem Stechen im Leib, und ein Barbier, der auf dem Schiff Passagier war, mußte ihr plötzlich Ader lassen; hernach brach ihr das Fieber aus, es war fast wie die Blattern, die viele auf dem Schiffe hatten; sie durfte 25 Tage lang nicht auf das Verdeck gehen und mußte fast immer das Bett hüten. Den 18. fing der Wind an, besser zu werden, und wurde immer besser; den 27., Morgens, sahen wir das erste Mal wieder Land, eine Insel, um 10 Uhr Vormittags die zweite; es war eine prachtvolle Gegend. Den 28. und 29. sehr starken Wind, so stark, daß zwei Segelarme zerbrachen, wo es immer stark regnete; den 30. schlechten Wind; den 1. Christmonat guten Wind und sehr warm; den 2. gleich. Wir sahen rechts eine Insel, links viele Sandbänke, wo wir ein verunglücktes amerikanisches Schiff sahen; der erste Steuermann und 4 Matrosen nahmen ein Boot und ruderten auf dasselbe zu, fanden keinen Menschen und brachten nur Kleinigkeiten zurück, die Baaren im Keller waren im Wasser; die Segel wurden eingezogen bis sie wieder zurück waren, sonst hätten sie uns nicht mehr erreicht. Den 3. guten Wind; wir sahen die Insel Damariko rechts. Den 4., 5. und 6. guten Wind und warm; den 7. gegen Abend Widerwind und so stark, daß es noch nie so gewesen war, es gab Wellen, zu vergleichen, wenn der Mählematthubel hinter unserm Haus auf der Zelt auf die Säge und Mühle hinunter rollen würde, es glich fast einem Sturm. Den 8. war es fast gleich; den 9. fing es an, besser zu werden; vom 10. bis den 13. war der Wind mittelmäßig. Den 14., Morgens, sahen wir das Land, nachdem wir 54 Tage und Nächte hinruderten; um 10 Uhr kam der Bootse (das sind Männer, denen die Sache bekannt ist), und war unser Begleiter; Abends 6 Uhr kam ein Stammboot und schleppte uns in die Mündung des Mississippi. Den 15., Morgens vor 1 Uhr, kam ein Stammboot, nahm unser Schiff zur Linken, ein anderes zur Rechten und ein drittes hintenmach, und fuhr schnell mit uns den Strom aufwärts. O, wie ergötzten sich unsere Augen an den großen und prachtvollen Zucker-Plantagen, die meistens mit Negern bewohnt waren! Es sind Herren, die über hundert Neger als Sklaven haben, aber sie werden nicht böß behandelt. Um 7 Uhr Abends kamen wir in New-Orleans an; es ist 120 Meilen oder 40

Stunden. Noch den gleichen Abend gingen unserer Eutliche an das Land und kauften frisches Brod; meine Kinder hatten großes Verlangen, Elisabeth ging nicht eher schlafen, bis es Brod hatte. Als wir in den Hafen ankamen, meinten Viele, es sei ein Wald, so stellten sich die Dampfrohre und Mastbäume der Segelschiffe vor; es lagen wirklich mehr als 800 Dampf- und Segelschiffe in dem Hafen.

(Einige Bemerkungen von dem Leben auf dem Meer.) Das böste war das Kochen, es war zu wenig Platz bei den Küchen, und jedes wollte zuerst kochen. In den ersten Tagen konnten unsere Weiber fast nicht kochen; ich sagte es dem ersten Steuermann, mit dem ich gut bekannt war, dieser sagte, wir sollen uns Platz nehmen, er werde uns beistehen. Ich ging zur Küche, nahm mit Gewalt einen Platz zum Kochen; die Preußen, von uns Nassauer genannt, widerlegten sich, allein ich und meine Kameraden schlugen Alles von der Küche hinweg und nach diesem konnten wir ruhig kochen, hernach schulte es bei der großen Hitze an süßem Wasser, man hatte immer Durst; wir für uns hatten Wasser genug, ich gab dem dritten Steuermann eine Flasche Wein und das half. Lebensmittel hatten wir im Ueberfluß; es waren sieben Personen auf dem Schiffe, die hatten keinen Proviant; sie hatten beim Agenten jede Person 20 Gulden für Proviant bezahlt, und als wir auf das Meer kamen und die Keller geöffnet wurden, war Nichts für sie da. Diese erhielten wir gleich am Leben, wir gaben ihnen Zwieback, Butter, Mehl und Gemüße, Kartoffeln konnten wir ihnen nicht geben, wir hatten selbst zu wenig, es waren fast die Hälfte faul in den Fässern, und es war die Speise, die man am liebsten genoß; schönen Speck, Erbsen, Hirse und Reis hatten wir die Fülle. O, wie manchmal wünschten wir, wenn Ihr nur das hättet, wo wir überließen, es hätte Euch gewiß besser geschmeckt als uns! Ich möchte Jedem raten, der nach Amerika kommt, sich gut zu versehen mit dürrern Schnitzen, Zwetschen, Karteffeln, dürrern Rindfleisch, doppelt gebacknem Brod (dieses Brod sollte extra gemacht werden: etwas Butter darein gethan und so in langen Bröckchen gut gebacken, hernach über der schmälern Seite einen Zoll diese Stücke abgesehen, in eine Schale gethan und noch einmal gebacken; dieses bleibt immer gut, denn der Schiffszwieback verleidet ihm, und man kann keine gute Suppe machen), gutem Wein in Flaschen und gutem Schnapps, den Ihr von Hause nehmen müßt, hingegen den Wein könnt Ihr in Ludwigshafen kaufen; guten bairischen Wein, 220 Litres, kosteten uns 75 L. mit dem Faß; auf der See verkauften wir die Bernmaß um 10 Pz. und hatten noch viel zu wenig, wir machten allen, den wir tranken und verschenkten, Gewinn. Wir hatten eine glückliche Meerfahrt, kein Sturm und keine Gefahr drohte uns. O, wie viel wurde hier geschwätzt, es war zuletzt Alles Freundschaft, alle Abend wurde an drei Orten gesungen, wir Schweizer zuvorderst auf dem Schiffe, die Würtemberger in der Mitte und die Baiern hinten d'rauf. Wir hatten viel Recht beim Kapitän, dem Steuermann und Matrosen, so daß der erste Steuermann zuletzt sagte, er wollte lieber bei 100 Schweizern sein, als nur bei 10 Deutschen.

(Fortsetzung folgt.)

### Prüfet Alles und das Gute behaltet.

Unsere Leser werden sich erinnern, wie wir uns seiner Zeit mit Herrn Mörlsofer entzweiten, weil er das schwei-

zerische Kolonisationswesen nach Brasilien, wir aber nach Nordamerika zu lenken bemüht waren. Wir sind zwar selbster um kein Haar von unserem Projekte abgewichen; allein da von vielen Seiten her Ansuchen und Bittschriften an uns gelangten, daß wir doch die Natur und Beschaffenheit des Kolonisationswesens in Brasilien und namentlich auch untersuchen möchten, inwiefern dort die allfälligen Reisevorschuße und ersten Ansiedlungs erleichterungen stattfänden, so haben wir schon in einer frühern Nummer gemeldet, daß wir dieser Sache überhaupt unsere Aufmerksamkeit schenken und genaue Auskunft erlangen und mittheilen wollten. Wir haben nun solche ziemlich ausführlich erhalten, und wollen in unsern Nummern der Wahrheit getreu das Kolonisationswesen auch in Brasilien beleuchten, und Jedermann frei stellen, die Sache beliebig zu prüfen und sein neues Vaterland sich zu wählen, wo es ihm am eintausendsten erscheint. Man wolle aber keineswegs glauben, daß wir durch dieses von unsern Kolonisations-Grundsätzen in Nordamerika abweichen und unsere ganzen Kräfte auf Brasilien verwenden wollen. Wie könnten wir dieß, da wir aus dem Staate Illinois die besten Nachrichten von unserer Kolonie in Highland erhalten und dort mit Gotteshilfe bald ein neues Helvetien gegründet haben werden, in welchem unsere lieben Vaterlandsbürger, welche aus dem alten, zwar schönen, aber so sehr verarmenden Vaterlande auszuwandern wünschen, eine neue Heimath, ein glückliches, liebes Vaterland, eine an Sprache, Sitten und Gebräuchen gleiche, alte, liebe, nicht aber an Noth, Mangel und Verdienst leidende Schweiz wiederfinden.

Liebe Schweizerbrüder! Schon der Entschluß zur Auswanderung ist eine höchst wichtiger. Aber wichtiger noch ist für sich und die Seinigen, ja für seine Nachkommen, wohin man das Augenmerk richte, und wohin man auswandere. Darum prüfet Alles und das Beste behaltet. Wir theilen nachfolgend das Schreiben des Schweiz. Vize-Konsuls in Brasilien mit, und werden brasilianischen Auswanderungsfreunden von nun an auch über diesen Theil von Amerika Nütliches und Belehrendes in unserm Blatte bringen. Ja wir sind sogar geneigt, Hand zu bieten, daß sich auch dort eine Schweizerkolonie durch unsere Vermittlung gründe, insofern die Sache sich pünktlich verhält, wie vorläufig uns mitgetheilte Berichte melden. Vorab sollten aber noch einige, mit gehöriger Sachkenntnis begabte Männer oder Familien dorthin auswandern, eine gute, gesunde Gegend zu Anlage einer Schweizerkolonie aufsuchen, und dann das Nähere und Weitere veranstalten und zurückberichten. Denn daß die schweizerische Auswanderung, jehe sie nach welchem Theile von Amerika als sie wolle, in Gesellschaften geschehen, und daß bei den Ansiedlungen sich schweizerische Kolonien gründen, — an diesem Grunde müssen wir zum Wohle unserer Vaterlandsbürger festhalten.

Amtliches Schreiben des Herrn A. Guignier, Vize-Konsul in Rio Janeiro (Brasilien), an den hohen Bundesrath der Eidgenossenschaft in Bern.

Tit.

Ich benutze hiemit die Genehmigung, welche Sie mir gegeben haben, Ihnen einige Auskunft über die in der Provinz St. Catharina in Brasilien sich bildenden Kolonie einzureichen, welche Sie in Stand setzen wird, sich einen richtigen Begriff über dieses Unternehmen zu machen:

Die Kolonie Donna Franziska wird in der Provinz

St. Catharina gegründet, und besteht aus einem Theil der Ländereien, welche durch die kaiserliche Regierung bei der Heirath der Prinzessin Donna Franziska mit seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen von Joinville, zur Gesteuer gegeben wurden.

Es ist allgemein anerkannt, daß diese Ländereien unter den fruchtbarsten und gesündesten des ganzen Reiches ausgewählt worden sind. Die wohlbekannte Liebe Don Pedro's II. für seine Schwester ist eine sichere Bürgschaft für die Sorge, welche er genommen hat, derselben das Beste seines ausgedehnten Reiches zu geben.

Diese Ländereien sind zwischen dem 25. und 26. Grad südlicher Breite gelegen. Die Temperatur ist vollkommen milde, mit Ausnahme von zwei oder drei Sommermonaten, während welchen jedoch die Felsarbeiten für den Europäer nicht zu beschwerlich sind. Der übrige Theil des Jahres ist ein fortwährender Frühling.

Ueber diesen Punkt — und es ist ohne Zweifel der wichtigste — kann man also sagen, daß die Kolonie Donna Franziska für die Gesundheitszustände und das Wohlfeyn der Auswanderer unseres Landes die größten Vortheile bietet; ohne je die Ungemächlichkeiten der Nordgegenden befürchten zu müssen, haben sie auch nicht gegen die gewöhnliche Hitze der Tropenländer zu kämpfen. Außer den Gesundheitszuständen dieser Ländereien ist der erste zu betrachtende Umstand ihre ungemaine, man kann sagen wundervolle Fruchtbarkeit. Die Erzeugnisse der Tropengegenden, Kaffee, Zucker, Tabak, Baumwolle, Reis u., alles wächst mit Leichtigkeit und Ueberfluß. Der erste Versuch, welcher mit Kartoffeln gemacht worden ist, hat schon nach sechs Wochen eine Erndte gegeben. Die Natur hat für die Ländereien, auf welchen die Kolonie Donna Franziska gegründet ist, alles Erwünschliche gethan, — bleibt aber noch zu wissen, welche Garantien das Unternehmen den Auswanderern bietet.

Die erste meines Erachtens ist — die Gewißheit, welche die Landankäufer haben müssen, ein unantastbares Eigenthum zu besitzen. Als Gesteuer der Prinzessin von Joinville wurden diese Ländereien abgemessen und begrenzt.

Die genauesten Pläne darüber sind sowohl in Frankreich, als in Brasilien in die Staatsarchive niedergelegt worden. Die Eigenthumsrechte des Prinzen und der Prinzessin von Joinville sind also un widersprechlich. J. K. H. haben nicht nur schriftlich dem Haus Christian Mathias Schröder und Comp. in Hamburg durch einen in London amtlich ausgefertigten und eingetragenen Akt einen Theil dieser Länder verkauft, sondern sie verpflichten sich noch durch einen mit speziellen Vollmachten dazu versehenen Agenten, alle Ankaufstitel der Kolonisten in ihrem Namen unterzeichnen zu lassen, so daß dieselben doppelte Sicherheit haben.

Einmal gewiß, zu besitzen, und gutes fruchtbares Land zu besitzen, war es noch notwendig, daß die Kolonisten an Ort und Stelle keine Unannehmlichkeiten von Seite der Landbewohner zu befürchten haben, und es ist besonders dieses, welches die Herren Mathias Schröder und Comp. in den Begehren, welche sie an die brasilianische Regierung gestellt haben, zu bezwecken suchten. Sie haben auch wirklich Folgendes erlangt: Eigene Gemeindeverwaltung, nämlich, daß sich die Kolonisten nach ihrer selbst gemachten Gemeindeordnung regieren und ihren Gemeindevorstand selbst wählen können; gänzliche Militärfreiheit, Bürgergarde im Innern der Gemeinde ausgenommen; Steuerfreiheit für alle direkten Abgaben; Religionsfreiheit für alle christlichen

Konfessionen; zollfreie Einfuhr für Alles, was den Kolonisten angehört, und für Alles, was zum Wohlstand der Kolonie erforderlich ist. Wenn die Natur, der Boden, die geographische Lage des Landes und die erhaltenen Privilegien alle zu wünschenden Garantien bieten, finden wir dieselben eben so stark und positiv in dem hohen Rufe der Personen, welche sich an die Spitze dieses Unternehmens gestellt haben, besonders im Charakter des Herrn Senators Schröder, einer der angesehensten und ältesten Magistraten der Republik und freien Stadt Hamburg. Mit einem solchen Manne kann man über Moralität und Sicherheit des Unternehmens gewiß sein, wie auch, daß den Kolonisten der ganze Ertrag ihrer Arbeit zu Nutzen kommen wird, und daß der einzige Vortheil des Vereines sich auf den Länderverkauf beschränken wird.

Der Verein übernimmt zu äußerst gemäßigten Preisen die Auswanderer, welche diese Gegend wählen werden, von Hamburg nach dem Rio-N. Franziska, welcher nur zwei Stunden von der bedeutendsten Ansiedlung der Kolonie entfernt ist, zu befördern. Da werden sie durch die Agenten des Vereines, welche schon seit länger als einem Jahr dorthin gesandt worden sind, um die nöthigsten Vorkehrungen zu treffen, empfangen. Ausgedehnte Gebäulichkeiten sind errichtet worden, die ersten Waldlichtungen haben statt gehabt, Lebensmittel im Ueberflusse sind dorthin gebracht worden. Der Kolonist hat also die Gewissheit, direkt an die Stelle, welche er bebauen soll, gebracht zu werden, und daselbst alles dasjenige, was er für seine ersten Arbeiten nöthig hat, zu finden, daß er, bis er sich etwas erworben, auf keine Hindernisse stoßen und kein Elend zu ertragen haben wird. Er wird daselbst praktische Männer finden, welche ihm alle erforderlichen Leitungen zur Bepflanzung seiner Ländereien geben werden. Er wird diese legeren um billigen Preis ankaufen können, und wenn er es nicht in Baar thun kann, wird er jede Erleichterung finden, um es auf Termine thun zu können.

Die Kolonie ist von einer Menge kleiner Flüsse durchkreuzt, welches die Einrichtungen aller Arten Maschinen sehr erleichtert, und welche durch ihren fischreichen Gehalt eine leichte, unter der Hand sich findende Nahrungsquelle bietet. Auch die Jagd ist ein großer Vortheil, welche der Kolonist mit Leichtigkeit und unumschränkter Freiheit benützen kann.

Ich will nicht länger, Tit! Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehmen, doch bitte ich Sie noch um Ihr Wohlwollen und Ihren Schutz für das Unternehmen, von welchem ich Sie unterhalten habe; ich kann dieses mit der größten Gewissensruhe thun, da ich überzeugt bin, daß der Erfolg meine Voransichten vollkommen rechtfertigen wird. Infolge dessen ersuche Sie, daß, wenn Kantonalregierungen oder Gemeinden bei den hohen Bundesbehörden Erkundigungen einzulegen würden, Sie dieselben günstig geben möchten. —

Außer den Vortheilen, welche ich die Ehre hatte, Ihnen vorzulegen, kann man noch die Gewissheit einer guten Aufnahme in Brasilien beifügen. Der Kaiser interessirt sich ganz besonders für diese Kolonisation und wird die Ankunft von Kolonisten mit großem Vergnügen sehen. Er hat mir besonders in der letzten Audienz, mit welcher er mich beehrte, den Wunsch ausgesprochen, diesen Theil seines Reiches durch Schweizer-Kolonisten bevölkert zu sehen, und daß dieselben auf seine vollste Protektion rechnen dürfen. Hiemit habe ich die Ehre u.

A. Guiguer, schweizerischer Vize-Konsul  
in Rio Janeiro.

Zuschrift der Allg. Auswanderungszeitung in Rudolstadt an das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungskomite in Bern.

1) Offene Frage, welcher eine offene Antwort folgen wird: Ist Herr Hauptagent Wägele in Rubigen mit Herrn J. Momma für die texitanische Auswanderung in Verbindung oder nicht? Ja oder Nein genügt.

2) Wiederholte Bitte an die Neue Allg. Schweizerische Auswanderungszeitung: Wir sehen und gendöhigt, wiederholt an die „Neue Allg. Schweiz. Auswanderungszeitung“ die Bitte zu richten, daß sie ihr Raubsystem auf unsere Kosten nicht allzuweit treibe. Unter den uns seit Beginn dieses Jahres zu Gesicht gekommenen Blättern der genannten Zeitung ist keine einzige Nummer, die nicht zur Hälfte mit aus der „Allgem. Auswanderungszeitung“ entlehnten Originalartikeln — ohne Angabe der Quelle — angefüllt wäre. Das ist doch ein zu schamloser Nachdruck!

Red. der Allg. Ausw.-Ztg. in Rudolstadt.

3) Desterro, Provinz Sancta Catharina, Süd-Brasilien, im Sept. 1850. Tüchtige Maurer und Ziegelbrenner; geschickte Schmiede, die Gußstahl zu schweißen verstehen; Bottcher, Tischler, Zimmerleute und Kupferschmiede, die, um vom Handwerk zu leben, etwas Geld mitbringen müßten, dann aber viel verdienen würden; Wagenmacher, Mühlenbauer und Landbauer würden hier ein gutes Auskommen finden. Wenn hier einmal die Pflugwirtschaft eingeführt und dadurch nur ein Viertel der jetzt nöthigen Arbeitskräfte beim Ackerbau genügen wird, muß der Landbau einen bedeutenden Aufschwung nehmen. Man beginnt jetzt bereits, nordamerikanische Pflüge und Wurzelzieher kommen zu lassen. Allg. Ausw.-Ztg.

Todesanzeigen. Auf dem Meere gestorben: Auf dem Briny Adalbert von Amsterdam, Johann Niederhuser von Wattenwyl, Kanton Bern (in die See gefallen); auf der Isis von Rotterdam, ein alter Schweizer, dessen Name unbekannt ist, und Elisabeth Kunz auf der Schweiz; auf der Arcadia von Havre sechs Personen, deren Namen nicht ausgemittelt waren; auf dem Arabian von Liverpool bis New-York dreißig Todesfälle!! In Rio Janeiro starb im Juni Herr Bois de Latour aus Moutier, St. Neuenburg, und vermachte in seinem Testamente, welches bereits in Händen des h. Bundesrathes ist, seiner Gemeinde 16000 Gulden.

Auswanderung nach der Schopp'schen Schweizerkolonie in Highland im Staate Illinois.

Den 19. März nächstkünftig reist die erste diesjährige Frühlingskolonne der Schopp'schen Gesellschaftsmitglieder von Bern über Havre nach New-Orleans und Highland im Staate Illinois. Wer sich noch in die Gesellschaft aufnehmen lassen will, oder sich als Reisemitglied an die Kolonie anzuschließen wünscht, ist ersucht, seine Anmeldung und Aufnahme zeitig auf dem Schopp'schen Auswanderungsbureau Hotelplatz Nr. 236 gegenüber dem Theater zu bewerkstelligen. Der Präsident begleitet die Kolonne bis in den Seehafen.

Das Komite.

Gedruckt bei F. r. W yß in Laugnan.